

Burg und Niederadel im Spätmittelalter

SIGRID HIRBODIAN

In memoriam Alois Gerlich (1925–2010)
magistri doctissimi mentorisque venerandi

In einem seiner Gedichte schildert der Südtiroler Ritter Oswald von Wolkenstein das Leben auf seiner Burg Hauenstein in der Abgeschiedenheit des Winters:

*Auff ainem runden kofel smal,
mit dickem wald umbfangen,
vil hoher berg und tieffe tal,
stain, stauden, stöck, fnee stangen,
der sich ich teglich ane zal.
Noch aines tüt mich pangen,
das mir der klainen kindlin schal
mein oren dick bedrangen,
hand durchgangen [...]*

*Mein kurzweil, die ist mangerlei,
neur esel gesang und pfawen geschrai,
des wunfcht ich nicht mer umb ain ai.
vaft rawfcht der bach neur hurlabai
mein houbt enzwai,
das es beginnt zu krancken [...]*¹

Der Epigone der höfischen Lyrik schildert hier das Leben auf seiner Burg in ähnlich düsteren Farben, wie rund hundert Jahre nach ihm der Humanist und Ritter Ulrich von Hutten in seinem berühmten Brief an Wilibald Pirckheimer²: die Enge, die Abgeschiedenheit, die Zivilisationsferne. Während Oswald am Anfang des 15. Jahrhunderts dieses Bild kunstvoll

1 Die Lieder Oswalds von Wolkenstein, hg. von Karl Kurt KLEIN (Altdeutsche Textbibliothek 55), Tübingen ³1987, Nr. 44 (»Durch Barbarei, Arabia«, I, Z. 22–30, III, 1–6); vgl. zur Interpretation dieses Liedes zuletzt Alan ROBERTSHAW, Zur Bedeutung von Burgen für Oswald von Wolkenstein und seine Lyrik, in: Die Burg im Minnesang und als Allegorie im deutschen Mittelalter, hg. von Ricarda BAUSCHKE (Kultur, Wissenschaft, Literatur 10), Frankfurt a. M. u. a. 2006, S. 93–112, hier: S. 104–106.

2 Ulrich von Huttens Schriften 1 = Ulrichi Hutteni equitis Germani opera, Bd. 1, bearb. von Eduard BÖCKING, Leipzig 1859 [ND Aalen 1963], Nr. 90, S. 195 ff.; vgl. auch Hellmuth RÖSSLER, Adelsethik und Humanismus, in: Deutscher Adel 1430–1555, hg. von DEMS. (Büdingen Vorträge 1963), Darmstadt 1965, S. 244 f.; Werner RÖSENER, Adel und Burg im Mittelalter. Fragen zum Verhältnis von Adel und Burg aus kulturhistorischer Sicht, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 150 (2002), S. 91–111, hier: S. 109 f.; zu Hutten und Pirckheimer: vgl. Eckherd BERNSTEIN, Willibald Pirckheimer und Ulrich von Hutten. Stationen einer humanisti-

mit der Welt der großen Fürstenhöfe kontrastiert, vergleicht Hutten es zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit der anregenden Atmosphäre der Stadt. Warum also, muss man sich doch fragen, beharren dann beide auf diesem Wohnsitz, in einer Epoche, in der dessen Bedeutung als militärisch uneinnehmbarer Wohn- und Wehrbau allmählich zu verblassen beginnt beziehungsweise – zu Huttens Zeit – bereits vorbei ist?

Die Verfügung über Burgen, so meine These, die ich im Folgenden ausführen möchte, ermöglichte dem Niederadel im Römisch-Deutschen Reich nicht nur eine in den Nachbarländern so nicht anzutreffende Form der Herrschaftsbildung, sie war darüber hinaus das zentrale Symbol adliger Standesqualität und in dieser Funktion entscheidend für die soziale Positionierung des jeweiligen Adelsgeschlechts.

In meinem Beitrag werde ich der Bedeutung von Burgen für den Niederadel in drei Schritten nachgehen: Zunächst will ich kurz die Rolle untersuchen, die Burgen bei der Formierung des Niederadels im Hochmittelalter spielten (I), danach soll ihr Stellenwert für den deutschen Niederadel im Spätmittelalter an vier Beispielen aus verschiedenen sozialen Gruppen innerhalb dieses Adelsstandes dargestellt werden (II). In einem letzten Schritt werde ich dann einige erste Überlegungen zum Vergleich mit den Verhältnissen in England und Frankreich skizzieren (III). Dabei möchte ich versuchen, Forschungsergebnisse verschiedener Disziplinen, die sich mit Burgen befassen, für meinen Blick auf die Burgen des Niederadels fruchtbar zu machen – insbesondere die archäologischen Ergebnisse der letzten rund 30 Jahre geben Anlass zu mancher Neuinterpretation. Neben den »klassischen« Themen der Verfassungs- und Territorialgeschichte ist dabei auch auf neuere kulturgeschichtliche Fragestellungen einzugehen. So soll im Folgenden die Burg als nonverbaler Ausdruck einer herrschenden Schicht, ihres Selbstverständnisses und ihrer sozialen Positionierung betrachtet werden.

I. Bedeutung der Burgen für die Entstehung des Niederadels

Miles oder *armiger*, Ritter oder Edelknecht, *knight* oder *esquire*, *chevalier* oder *esquier* – am unteren Rand der *nobiles* hatte sich überall in Europa im 11. und 12. Jahrhundert eine neue Gruppe formiert, die durch ihre Orientierung am Ritterideal, ihre auf Waffendienst konzentrierte Lebensweise und die Ausübung von Herrschaft den Anschluss an den alten Adel gewann³. In Deutschland stand dahinter der bisher als einzigartig betrachtete und entsprechend intensiv erforschte Prozess des Aufstiegs von ehemals unfreien Ministerialen in den Adel⁴. In Frankreich und England dagegen ist der Niederadel bisher weniger gut

schen Freundschaft, in: Ulrich von Hutten 1488–1988, hg. von Stefanie FÜSSEL, (Pirckheimer-Jahrbuch 4), München 1989, S. 11–36.

3 Zu den folgenden Überlegungen siehe Sigrid SCHMITT (jetzt: HIRBODIAN), Symbole der Macht? Beobachtungen zum Burgenbau von Ministerialen im Hochmittelalter, in: Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg, hg. von Lukas CLEMENS und Sigrid SCHMITT (Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 1), Trier 2009, S. 59–70.

4 Grundlegend Karl BOSL, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Ein Beitrag zur Geschichte des hochmittelalterlichen deutschen Volkes, Staates und Reiches, 2 Bde. (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 10), Stuttgart 1950–51; Karl BOSL, Die adlige Unfreiheit, in: Ministerialität im Pfälzer Raum. Referate und Aussprachen der Arbeitstagung vom 12. bis 14. Oktober 1972 in Kaiserslautern, hg. von Friedrich Ludwig WAGNER (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 64), Speyer 1975, S. 9–23; Josef FLECKENSTEIN, Die Entstehung des niederen Adels und das Rittertum, in: Herrschaft und Stand.

untersucht, erst jüngere Forschungen, insbesondere Regionalstudien, machen auf die Komplexität der sozialgeschichtlichen Vorgänge aufmerksam, die sich auch dort bei der Formierung des Niederadels vollzogen⁵.

Die Rolle der Burgen in diesem Prozess ist von der älteren Forschung eher als sekundär eingeschätzt worden: Während der allmähliche Anschluss der Ministerialen an den Adel spätestens in der Barbarossazeit Gestalt annahm, verfügten sie – so die ältere Auffassung – über Burgen erst im Interregnum⁶. Neuere archäologische Forschungen, für die hier stellvertretend das an deren Anfang stehende Werk von Horst-Wolfgang Böhme genannt sei⁷, zeigen aber, dass eine Spitzengruppe von Ministerialen bereits im 11. Jahrhundert Burgen besaß. Damit aber muss die Rolle der Burg im Aufstiegsprozess der Ministerialität in den Adel neu bewertet werden: Nicht mehr als sekundäres Phänomen, sondern als zentrales

Untersuchungen zur Sozialgeschichte im 13. Jahrhundert, hg. von DEMS. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 51), Göttingen 1977, S. 17–39; Thomas ZOTZ, Die Formierung der Ministerialität, in: Die Salier und das Reich, Bd. 3, Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, hg. von Stephan WEINFURTER, Sigmaringen 1992, S. 3–50; John B. FREED, Noble Bondsmen. Ministerial Marriages in the Archdiocese of Salzburg 1100–1343, Ithaca/London 1995; Benjamin ARNOLD, Instruments of Power. The Profile and Profession of Ministeriales within German Aristocratic Society 1050–1225, in: Cultures of Power. Lordship, Status and Process in Twelfth-Century Europe, hg. von Thomas N. BISSON, Philadelphia 1995, S. 36–55; Werner HECHBERGER, Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 72), München 2004, S. 27–34.

- 5 Für England grundlegend Peter Coss, *The Origins of the English Gentry*, Cambridge 2003; einen Forschungsüberblick gibt DERS., Hilton, *Lordship and the Culture of the Gentry*, in: *Past and Present*, Supplement 2 (2007), S. 34–52; siehe außerdem neuere Regionalstudien, zum Beispiel Mark ARVANIGIAN, *The Durham Gentry and the Scottish March 1370–1400. County Service in Late Medieval England*, in: *Northern History* 42 (2005), S. 257–273; Anne POLDEN, *The social networks of the Buckinghamshire gentry in the thirteenth century*, in: *Journal of Medieval History* 32 (2006), S. 371–394; siehe auch den Vergleich zwischen englischem und französischem Adel durch Philippe CONTAMINE, *Noblesse française, nobility et gentry anglaises à la fin du Moyen Âge: une comparaison*, in: *Cahiers de Recherches Médiévales* 13 (2006), S. 105–131; einen kurzen Forschungsüberblick liefern auch Raluca RADULESCU, Alison TRUELOVE, *Editor's Introduction*, in: *Gentry Culture in Late Medieval England*, hg. von DENS., Manchester/New York 2005, S. 1–17, hier S. 2–5. Für Frankreich bereits Jean RICHARD, *Le Château dans la structure féodale de la France de l'est au XIIe siècle*, in: *Probleme des 12. Jahrhunderts*, hg. von Theodor MAYER (Vorträge und Forschungen 12), Stuttgart 1968, S. 169–176; vgl. etwa die Regionalstudie zu Savoyen: Philippe DEMARIO, *Seigneurie, Féodalité et Noblesse en Maurienne du XIe au XVIIIe Siècle*, Saint-Jean-de Maurienne 2006, bes. S. 137–227; Roger BARAT und Raymond TOMASSON, *Une famille de petite noblesse en Champagne méridionale du XIIIe au XIXe Siècle: Les de Monstier*, in: *Mémoires de la Société Académique du Département de l'Aube* 129 (2005), S. 221–244; vgl. auch die Beiträge in *Les Chevaliers*, hg. von Philippe CONTAMINE, Paris 2006.
- 6 Hans-Martin MAURER, *Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland*, in: *Forschungen zur oberrheinischen Geschichte im Mittelalter*, hg. von Alfons SCHÄFER (Oberrheinische Studien 1), Bretten 1970, S. 295–332; vgl. auch Fred SCHWIND, *Zur Verfassung und Bedeutung der Reichsburgen, vornehmlich im 12. und 13. Jahrhundert*, in: *Burg, Dorf, Kloster, Stadt. Beiträge zur hessischen Landesgeschichte und zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte. Ausgewählte Aufsätze von Fred Schwind. Festschrift zu seinem 70. Geburtstag*, hg. von Ursula BRAASCH-SCHWERSMANN (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 17), Marburg 1999, S. 475–514.
- 7 *Burgen der Salierzeit*, hg. von Horst Wolfgang BÖHME, 2 Bde. (Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Monographien 26), Sigmaringen 1991.



Abb. 1 Burg Münzenberg (Foto Martin Strotz).

Instrument der Herrschaftsbildung und -sicherung sowie der Angleichung an adlige Lebensweisen sind sie künftig zu beurteilen⁸.

Schaut man genauer hin, so erkennt man, dass die bedeutendsten Ministerialen dabei sehr früh die von dem Kunsthistoriker Thomas Biller aufgezeigten besonders prestigeträchtigen Bauformen imitierten, welche von König und Hochadel mit ihren Bauten vorgegeben wurden: die Vertikalverschiebung vom Tal in die Höhe, die Kombination von Turm- und Wohnbau, die Steinbauweise, der prononcierte Einsatz von Türmen und die Übernahme effektvoller Baelemente wie Zinnen, Buckelquadern, palasartigen Wohnbauten, Burgkapellen und so weiter⁹. Ein Paradebeispiel für eine solcherart mit allen Attributen adliger Herrschaft ausgestatte Ministerialenburg ist die Burg Münzenberg in der Wetterau¹⁰ (Abb. 1).

8 SCHMITT, *Symbole* (wie Anm. 3), *passim*.

9 Thomas BILLER, *Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung – Gestalt – Bedeutung*, München 1998; DERS., *Die klassische Adelsburg (um 1150–1250)*, in: DERS., G. Ulrich GROSSMANN, *Burg und Schloß. Der Adelssitz im deutschsprachigen Raum*, Darmstadt 2002, S. 73–105; vgl. etwa Barbara SCHEDL, *Mauerkrone – Zinnenkranz. Von der Wechselbeziehung zwischen Kronen und Architektur als adelige Repräsentationskultur*, in: *Sein und Sinn, Burg und Mensch*, hg. von Falko DAIM und Thomas KÜHTREIBER, St. Pölten 2001, S. 539–542; SCHMITT, *Symbole* (wie Anm. 3), S. 67f.

10 Zur Burg Münzenberg vgl. BÖHME, *Burgen* (wie Anm. 7), S. 76; BOSL, *Reichsministerialität 1* (wie Anm. 4), S. 293; RÖSENER, *Adel* (wie Anm. 2), S. 99; Bettina JOST, *Der Falkensteiner Bau der Burg Münzenberg. Überlegungen zu seiner Stellung im Burgenbau des 13. Jahrhunderts*, in: *Burgenbau im 13. Jahrhundert*, hg. von G. Ulrich GROSSMANN (*Forschungen zu Burgen und Schlössern* 7), München/Berlin 2002, S. 255–268.

Am Ende der Stauferzeit verfügten zahlreiche ehemalige Ministerialen über solche Burgen. Insbesondere in den großen Reichsgutbezirken wie der Pfalz und dem Elsass, in Franken, Schwaben und am Mittelrhein waren regelrechte Adelslandschaften entstanden, in denen etliche Niederadlige um und mit ihrer Burg kleinere und kleinste unabhängige Herrschaftskomplexe etablieren konnten¹¹.

Im 14. Jahrhundert aber geriet selbst in diesen ›Adelslandschaften‹ des Reiches die Ritterschaft allmählich in den Sog der großen Fürstenterritorien. Karl-Heinz Spieß hat in einem wegweisenden Aufsatz gezeigt, welche Strategien sich der Hochadel bediente, um die unzähligen Ritterburgen in seinen Machtbereich zu integrieren: mehr oder weniger erzwungene Lehnsauftragungen, Öffnungsrechte oder Gewartungsverträge. Am Beginn des 15. Jahrhunderts gab es kaum noch eine Niederadelsburg, die nicht auf diese Weise einem oder mehreren fürstlichen Territorien unterstand¹².

II. Der Stellenwert der Burgen für den Niederadel im Spätmittelalter

Schauen wir uns nun den Niederadel des 14. und 15. Jahrhunderts etwas genauer an und überlegen – auf unsere eingangs gestellte Frage zurückkommend – welchen Stellenwert der solcherart veränderte Burgenbesitz für diese Herren noch haben konnte. Dabei ist eines zunächst deutlich festzuhalten: ›Den Niederadel‹ gab es im Spätmittelalter ebenso wenig wie ›die Ministerialität‹ im Hochmittelalter. Wir haben vielmehr von einer vielfachen inneren Schichtung und Differenzierung auszugehen. Auf der rechtlichen Ebene war dies zum einen die Unterscheidung in den Geburtsstand der Edelknechte und den individuell erworbenen Titel des Ritters¹³. Ein zweites rechtliches Unterscheidungskriterium ist seit dem 15. Jahrhundert die Differenzierung in Reichsritterschaft und landständische Ritterschaft. Während die Reichsritter über direkte Reichslehen verfügten und damit unmittelbar dem König unterstanden, war die landständische Ritterschaft von einem geistlichen oder weltlichen Fürsten mediatisiert, in dessen Territorium eingebunden und als Landstand präsent¹⁴.

- 11 Siehe zum Beispiel: Thomas BILLER und Bernhard METZ, Anfänge der Adelsburg im Elsaß in ottonischer, salischer und frühstauferischer Zeit, in: BÖHME, Burgen 2 (wie Anm. 7), S. 245–248; Peter MÜLLER, Die Herren von Fleckenstein im späten Mittelalter. Untersuchungen zur Geschichte eines Adelsgeschlechts im pfälzisch-elsässischen Grenzraum (Geschichtliche Landeskunde 34), Stuttgart 1990, passim, bes. S. 62–67; Fred SCHWIND, Beobachtungen zur Lage der nachstauferischen Reichsministerialität in der Wetterau und am nördlichen Oberrhein, in: BRAASCH-SCHWERSMANN, Burg (wie Anm. 6), S. 551–577; RÖSENER, Adel (wie Anm. 2) S. 97 f.
- 12 Karl-Heinz SPIESS, Burg und Herrschaft im 15. und 16. Jahrhundert, in: Landesgeschichte und Reichsgeschichte. Festschrift für Alois Gerlich zum 70. Geburtstag, hg. von Winfried DOTZAUER u. a. (Geschichtliche Landeskunde 42), Stuttgart 1995, S. 195–212.
- 13 Karl-Heinz SPIESS, Aufstieg in den Adel und Kriterien der Adelszugehörigkeit im Spätmittelalter, in: Zwischen Nicht-Adel und Adel, hg. von Kurt ANDERMANN und Peter JOHANEK (Vorträge und Forschungen 53), Stuttgart 2001, S. 1–26, hier: S. 20 f.; Bernhard METZ, L'apparition de l'écuyer en Alsace au XIIIe siècle. De la ministérialité à la petite noblesse, in: Revue D'Alsace 122 (1996), S. 83–92; HECHBERGER, Adel (wie Anm. 4), S. 36 f.; vgl. auch Cord ULRICH, Vom Lehnshof zur Reichsritterschaft. Strukturen des fränkischen Niederadels am Übergang vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 134), Stuttgart 1997; zur Diskussion des Begriffs im Humanismus Lorenz BÖNINGER, Die Ritterwürde in Mittelitalien zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit, Berlin 1995.
- 14 HECHBERGER, Adel (wie Anm. 4), S. 39, 112 f.; ULRICH, Lehnshof (wie Anm. 13), S. 23–38; zur wirtschaftlichen Differenzierung und der Unterscheidung nach Zahl und Art des Lehnsbesitzes



Abb. 2 Hirschhorn, Epitaph um 1490 (aus: Sebastian SCHOLZ, Die Inschriften des Landkreises Bergstraße [Die deutschen Inschriften 38], Mainz 1994, Tafel 23).

Neben dieser Art der rechtlichen Unterscheidung tritt aber die sehr viel stärker differenzierte soziale Untergliederung des spätmittelalterlichen Niederadels, auf die es mir im Kontext meiner burgengeschichtlichen Überlegungen besonders ankommt. An vier ausgewählten Beispielen möchte ich im Folgenden kurz die verschiedenen Schichten des Niederadels vorstellen und dabei fragen, welchen Stellenwert deren Burgen jeweils zukam.

Als Beispiel für eine an der Spitze der Reichsministerialität stehende Familie, die eine eigenständige Herrschaft errichten konnte, seien zunächst die Herren von Hirschhorn vorgestellt. In einer gründlichen Studie hat Eberhard Lohmann die Entwicklung dieser Herrschaft dargestellt¹⁵: Die am unteren Neckar mit ihrer Stammburg Hirschhorn seit dem 13. Jahrhundert lokalisierbaren Hirschhornern stammten wohl aus der Ministerialität des Klosters Lorsch. Mit ihrer Burg, über die sie seit der ersten urkundlichen Erwähnung eines Hirschhorners im Jahr 1270 als Lehen der Mainzer Erzbischöfe verfügten, bildeten sie früh einen Herrschaftsmittelpunkt aus. Mitte des 14. Jahrhunderts gelang ihnen mit dem Erwerb eines Reichslehens der Aufstieg in die Reichsritterschaft. In den 30er bis 60er Jahren des 14. Jahrhunderts wurden sie vor allem durch enge Anbindung an die Pfalzgrafen und die Übernahme wichtiger Ämter an deren Hof zu einer der bedeutendsten Niederadelsfa-

siehe Hans-Peter BAUM, Soziale Schichtung im mainfränkischen Niederadel um 1400, in: Zeitschrift für historische Forschung 13 (1986), S. 129–148.

15 Eberhard LOHMANN, Die Herrschaft Hirschhorn. Studien zur Herrschaftsbildung eines Rittergeschlechtes (Quellen und Forschungen zur Hessischen Geschichte 66), Darmstadt 1986.

milien des Raumes, wie auch ihr teils hochadliges Konnubium zeigt. Ihr kleines Territorium konnte sich bis zum Erlöschen des Geschlechts 1623 als eigenständige Herrschaft zwischen den Fürstentümern Kurpfalz und Kurmainz behaupten.

Die Hirschhorner verfügten über mehrere Burgen, doch machten sie ihre Stammburg Hirschhorn gezielt zum Mittelpunkt ihrer Herrschaft. Davon zeugen die 1391 erfolgte Erhebung der nur wenige Häuser umfassenden Burgsiedlung zur Stadt, deren Befestigung und Ausstattung mit einem Markt; ferner der Ausbau von Burg und Stadt zu einem kleinen sakralen Zentrum, mit einer Burgkapelle, der Aufwertung der Pfarrkirche zu einem Quasi-Stift mit fünf Altaristenstellen und schließlich der Gründung und Ausstattung eines Karmeliterklosters¹⁶. Die Pfarrkirche beziehungsweise das Kloster wurden bewusst und in Nachahmung hochadliger Gepflogenheiten zu einer Familiengrablege ausgebaut – mit qualitätsvollen Grabplatten und umfangreichen Memorialstiftungen (Abb. 2). Die Burg Hirschhorn wurde in einem Hausvertrag am Ende des 14. Jahrhunderts zum unveräußerlichen und allen Familienzweigen gehörenden Zentrum der Herrschaft erklärt¹⁷. Die Stammburg wurde von den Hirschhornern demnach ganz bewusst und systematisch zum Mittelpunkt ihrer Herrschaft und zum Identifikationspunkt ihrer Familie ausgebaut, als Vorbild dienten zweifellos die fürstlichen Residenzen.

Mein nächstes Beispiel bleibt bei der Spitze der Reichsritterschaft, führt jedoch in einen anderen zeitlichen und politischen Kontext (Abb. 3): Franz von Sickingen lebte an der Schwelle der Neuzeit, von 1481 bis 1523¹⁸. Er hatte von seinem Vater, einem eng an die Kurpfalz gebundenen Reichsritter, mehrere Burgen beziehungsweise Burganteile und Burglehen geerbt. Der Reichtum der Familie basierte wohl vor allem auf dem Ertrag mehrerer Bergwerke im Nahe-Hunsrück-Raum, in die die Sickingen mit Erfolg investiert hatten¹⁹.

Franz von Sickingen ist aus drei Gründen und daher nicht zu Unrecht einer der berühmtesten Niederadligen seiner Zeit: Für seinen Nachruhm ganz entscheidend war seine Verbindung zu den frühesten Anfängen der Reformation und die Tatsache, dass er auf seiner Burg einige Reformatoren beherbergte sowie den angeblich ersten protestantischen Gottesdienst dort feiern ließ – dies trug der Ebernburg den von Ulrich von Hutten eingeführten Ehrentitel ›Herberge der Gerechtigkeit‹ ein²⁰ (Abb. 5).

16 Vgl. Sigrid SCHMITT, Zwischen frommer Stiftung, adliger Selbstdarstellung und standesgemäßer Versorgung. Sakralkultur im Umfeld von Rittersitzen, in: Rittersitze. Facetten adligen Lebens im alten Reich, hg. von Kurt ANDERMANN (Kraichtaler Kolloquien 3), Tübingen 2002, S. 11–43, hier S. 19–24.

17 Ludwig BAUR, Urkunden aus dem großherzoglich hessischen Haus- und Staatsarchiv 1, Darmstadt 1860, Nr. 717 (25. Nov. 1393, Hausvertrag), Nr. 724 (13. März 1395, Mutschierung der Burg).

18 Vgl. zu ihm vor allem Reinhard SCHOLZEN, Franz von Sickingen. Ein adeliges Leben zwischen Städten und Territorien (Beiträge zur pfälzischen Geschichte), Kaiserslautern 1996 sowie Volker PRESS, Ein Ritter zwischen Rebellion und Reformation. Franz von Sickingen (1481–1523), in: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 50 (1983), S. 151–177.

19 Hans-Joachim BECHTHOLDT, Aspekte des Finanzwesens des Franz von Sickingen. Verträge im Kontext des Silberbergbaus in der Umgebung der Ebernburg im frühen 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 33 (2007), S. 175–212, hier S. 203–205 zur Bedeutung der Bergwerke für den Ausbau der Ebernburg; Frank HOFFBAUER, Franz von Sickingen – Machtgrundlagen und Finanzpolitik, in: Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte und Religiöse Volkskunde 49 (1982), S. 191–200.

20 PRESS, Ritter (wie Anm. 18), S. 166f.; Klaus Eberhard WILD, Franz von Sickingen. Ein Ritter in unruhiger Zeit, Erfurt 2006, S. 59–65; der ›erste evangelische Gottesdienst‹ wurde am 25. Mai 1522 von Johannes Oekolampad in der Burgkapelle zelebriert, ebd., S. 63.



Abb. 3 Franz von Sickingen (aus: SCHOLZEN, Franz von Sickingen [wie Anm. 18], S. 7).

Ganz im Gegensatz zu der damit assoziierten und im 19. Jahrhundert teils ins Groteske gesteigerten Fehleinschätzung seiner Person als Märtyrer des neuen Glaubens²¹ stand seine eigentliche Hauptbeschäftigung, die eines Fehdeunternehmers im großen Stil. Sickingen nutzte die Möglichkeiten des Fehdewesens für ein zeitweise lukratives Geschäft, indem er Fehdegründe aufkaufte und in profitable Geld- und Waffengeschäfte ummünzte. Außerdem betätigte er sich als Söldnerführer, der in Diensten sowohl des französischen als auch des römisch-deutschen Königs stand²². Drittens schließlich trat Sickingen als Initiator einer Einung der Reichsritterschaft hervor, die die Interessen und Ziele dieser Gruppe vor allem gegenüber den geistlichen und weltlichen Fürsten zu sichern suchte²³ (Abb. 4).

In unserem Kontext aber ist vor allem bemerkenswert, was Sickingen aus seinen Burgen machte. Bis ins erste Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts war die Ebernburg, die der Familie seit dem 15. Jahrhundert als pfälzisches Lehen gehörte, der wichtigste Sitz der Sickingen²⁴. Das Verzeichnis ihrer Burgkapelle zeigt, wie aufwendig diese Burg durch Franz von Sickingen

21 WILD, Sickingen (wie Anm. 20), S. 93–97.

22 PRESS, Ritter (wie Anm. 18), S. 154; DERS., Kaiser Karl V., König Ferdinand und die Entstehung der Reichsritterschaft (Institut für europäische Geschichte Mainz, Vorträge 60), Wiesbaden 1976, S. 19–22.

23 PRESS, Ritter (wie Anm. 18), S. 167–169; WILD, Sickingen (wie Anm. 20), S. 66–68.

24 Alexander THON und Bernhard MEYER, Ebernburg, in: Pfälzisches Burgenlexikon 1, hg. von Jürgen KEDDIGKEIT u. a., Kaiserslautern 2007, S. 431–446.



Abb. 4 Franz-von-Sickingen- und Ulrich-von-Hutten-Denkmal (aus: Reinhard SCHOLZEN, Franz von Sickingen [wie Anm. 18], S. 271).



Abb. 5 Ebernburg, Holzschnitt von Johann Schöffer, vor 1523 (aus: Pfälzisches Burgenlexikon Bd. 1 [wie Anm. 24], S. 433, Abb. 210).



Abb. 6 Burgruine Nanstein (aus: Pfälzisches Burgenlexikon Bd. 3 [wie Anm. 26], S. 658, Abb. 288).

als Wohn- und Repräsentationssitz ausgebaut wurde²⁵. Auch in die Neubefestigung und militärische Modernisierung der Burg investierte er erhebliche Mittel. Nach dem vollständigen Erwerb der Reichsburg Nanstein aber (Abb. 6), die der Familie bis dahin nur zu einem Fünftel gehört hatte, wurde diese 1518 zum wichtigsten Zentrum seines militärischen Ehrgeizes²⁶. Auf der Nanstein versuchte er den fürstlichen Burgherren nachzueifern, indem er sie zu einer modernen Festung ausbaute (Abb. 7).

Hier erwartete er auch die Koalition seiner fürstlichen Gegner, die sich 1523 gegen ihn zusammengeschlossen hatten. Ihre Belagerung und der bis dahin beispiellose Beschuss der Burg war bald erfolgreich, Franz von Sickingen wurde tödlich verwundet und starb am 7. Mai 1523. Das Scheitern des ehrgeizigen Projekts einer niederadligen Militärfestung sorgte für größtes Aufsehen; es bedeutete den eigentlichen Durchbruch der schweren Artillerie, die hier für alle sichtbar eine Ritterburg – die vermeintlich auf den neuesten Stand der Technik gebracht worden war, was die Verteidigungsfähigkeit anbelangt – binnen kürzester Zeit zerstörte und damit das endgültige Ende der mittelalterlichen Burg als Militäranlage einläutete²⁷. Die Ressourcen eines Niederadligen, selbst eines zeitweise so erfolgreichen Unternehmers wie Franz von Sickingen, reichten eben nicht aus, um eine den neuen

25 Michael MÜNCH, Burg und Kirche. Ein besonderes Kapitel aus der Geschichte des pfälzischen Niederkirchenwesens, in: *Burgen, Schlösser, feste Häuser. Wohnen, Wehren und Wirtschaften auf Adelssitzen in der Pfalz und im Elsaß*, hg. von Jürgen KEDDIGKEIT, Kaiserslautern 1997, S. 65–72; vgl. zum Ausbau der Ebernburg auch BECHTHOLDT, *Aspekte* (wie Anm. 19), S. 205.

26 Martin DOLCH, Jürgen KEDDIGKEIT und Stefan ULRICH, Nanstein, in: *Pfälzisches Burgenlexikon Bd. 3*, hg. von Jürgen KEDDIGKEIT, Ulrich BURKHART und Rolf ÜBEL, Kaiserslautern 2005, S. 646–661.

27 PRESS, *Ritter* (wie Anm. 18), S. 170–173; ebd., S. 171 ein zeitgenössischer Holzschnitt von der Belagerung der Ebernburg; WILD, *Sickingen* (wie Anm. 20), S. 82–85.



Abb. 7 Burgruine Nanstein, Rondelle (aus: Pfälzisches Burgenlexikon Bd. 3 [wie Anm. 26], S. 656, Abb. 287).

Anforderungen der Waffentechnik entsprechende Festung zu bauen, wie sie die Fürsten in ihren Territorien errichteten²⁸.

Das nächste Beispiel führt ins 15. Jahrhundert und zu dem eingangs zitierten Oswald von Wolkenstein zurück, der hier für die Spitzengruppe des landständischen Adels stehen soll (Abb. 8). Ist er heute als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Dichter des 15. Jahrhunderts bekannt, so sahen ihn seine Zeit- und Standesgenossen vor allem als exponierten Vertreter einer Tiroler Adelsgruppe, die sich gegen die Mediatisierungspolitik ihres Landesherrn, Herzog Friedrich IV. von Österreich, zur Wehr setzte²⁹. Seine Lebenszeugnisse liegen – dem germanistischen Interesse an seiner Person sei Dank – in einer exzellenten mehrbändigen Edition von Anton Schwob vor³⁰, so dass er wie kaum ein anderer Adliger seines Standes und seiner Zeit historisch greifbar ist. Als zweitgeborener Sohn eines Tiroler Ritters stand ihm lediglich sein Anteil an den Eigengütern der Familie zu, während die Hauptmasse der Herrschaft, der Lehnsbesitz, bei seinem ältesten Bruder blieb. Oswald trat in die Dienste König Sigismunds, dessen Unterstützung er auch in seinen Auseinandersetzungen mit Herzog Friedrich zu gewinnen suchte. Nach seiner Heirat mit der aus einer schwäbischen Reichsritterfamilie stammenden Margaretha von Schwangau nahm er 1417

28 Vgl. SPIESS, Burg (wie Anm. 12), S. 208f.; PRESS, Kaiser Karl V. (wie Anm. 22), S. 22f.

29 Siehe vor allem ANTON SCHWOB, Oswald von Wolkenstein. Eine Biographie (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstituts 4), Bozen 1979; vgl. außerdem DIETER KÜHN, Ich Wolkenstein. Eine Biographie, Frankfurt a. M. 1980; zur historischen Interpretation SIGRID SCHMITT, »Vor angst slach ich mein kinder/ oft hinhinder«. Familienstrategie, Familienbewusstsein und Familienleben bei Oswald von Wolkenstein, in: Bayern und Europa. Festschrift für Peter Claus Hartmann zum 65. Geburtstag, hg. von KONRAD AMANN u. a., Frankfurt a. M. 2005, S. 17–35; DIES., Oswald von Wolkenstein. Zur Lebenswelt eines Niederadligen im Spätmittelalter, in: Die Wolkensteiner. Facetten des Tiroler Adels in Spätmittelalter und Neuzeit, hg. von GUSTAV PFEIFER und KURT ANDERMANN (Veröffentlichungen des Südtiroler Adelsarchivs – Pubblicazioni dell'Archivio provinciale di Bolzano 30), Innsbruck 2009, S. 53–74.

30 Die Lebenszeugnisse Oswalds von Wolkenstein. Edition und Kommentar, hg. von ANTON SCHWOB unter Mitarbeit von KARIN KRANICH-HOFBAUER, UTE MONIKA SCHWOB und BRIGITTE SPREITZER, Bd. 1–4, Wien u. a. 1999–2011. Die Edition der Lebenszeugnisse reicht bisher bis zum Jahr 1437, für die Zeit danach ist die »Zeittafel« in Schwobs Oswald-Biographie hilfreich, in der er Kurzregesten zu den bedeutendsten Zeugnissen liefert: SCHWOB, Oswald (wie Anm. 29), Zeittafel, S. 342–351.



Abb. 8 Oswald von Wolkenstein (aus: SCHMITT, Oswald von Wolkenstein [wie Anm. 29], S. 71).

Sitz auf Burg Hauenstein, die ihm zu einem Drittel aus dem Familienerbe zugefallen war (Abb. 9).

Um die restlichen zwei Drittel dieser Burg entspann sich in der Folgezeit nun eine Fehde, die Oswald an den Rand des Ruins und in eine langwierige Gefangenschaft brachte: Herzog Friedrich nämlich nutzte die sich bietende Gelegenheit, über den privaten Erbkonflikt einen seiner exponiertesten Widersacher in seine Gewalt zu bringen. 1445, am Ende seines Lebens, war Oswald hoffnungslos verschuldet. Erst seinem Sohn gelang es nach Oswalds Tod, die Forderungen abzulösen, die noch auf Burg und Herrschaft Hauenstein lasteten.

Dreh- und Angelpunkt von Oswalds politischem Leben waren also zwei Faktoren: zum einen die Auflehnung gegen die Mediatisierungspolitik seines Landesherrn, der er im Zusammenschluss mit seinen Standesgenossen, im Dienst am Hof des Königs sowie einer aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten wenig einträglichen Eheschließung mit einer Frau aus der Reichsritterschaft entgegenzuwirken suchte; zum anderen der Kampf um ›seine‹ Burg Hauenstein³¹. Zehn Jahre seines Lebens und auch seine Gesundheit – wenn wir seinen Gedichten glauben dürfen – opferte er aufgrund von Gefangenschaft und Folter, um diese Burg ganz in seinen Besitz zu bringen. Warum dieser verbissene Kampf um einen Wohnsitz, den er selbst in so düsteren Farben schildert?

Ganz offensichtlich ging es Oswald um die Gründung einer eigenen Seitenlinie seines Geschlechts³². Hierauf deuten sowohl seine kirchlichen Stiftungen als auch seine Erbschaftsregelungen und nicht zuletzt eben der verzweifelte und mit allen Mitteln geführte Kampf um einen eigenen Stammsitz. Hauenstein sollte – darin war ihm schließlich doch Erfolg beschert – tatsächlich zur Stammburg einer bis heute existierenden Linie der Wolkensteiner werden. War die Burg auch düster und abgelegen, wenig komfortabel und nur

31 Vgl. dazu auch ROBERTSHAW, *Bedeutung* (wie Anm. 1), S. 93–112.

32 SCHMITT, *Familienstrategie* (wie Anm. 29), S. 22–31.



Abb. 9 Hauenstein (aus: SCHMITT, Oswald von Wolkenstein [wie Anm. 29], S. 58).

spärlich mit Land und Herrschaft ausgestattet: Sie wurde doch zur Manifestation von Oswalds eigener Linie, der zumindest zeitweise sogar der Aufstieg in die Reichsritterschaft gelang.

Unser letztes Beispiel führt an den untersten Rand des Niederadels, in den Kraichgau zur kleinen Burg Eschelbronn (Abb. 10). In seiner 1996 erschienenen Publikation »Eschelbronn« dokumentiert der Archäologe Tilmann Mittelstrass die Grabungen und Forschungen zu dieser Niederungsburg, von der heute oberirdisch keine Reste mehr zu sehen sind³³. Der hier 1271 von den Herren von Hettingen, einer Ministerialenfamilie der Grafen von Dürn, errichtete mehrgeschossige Holzturm war nicht nur durch Wassergraben, Zaun und erhöhten Eingang befestigt; er wies auch mit Glasfenstern und Kachelofen einen vergleichsweise hohen Wohnkomfort auf³⁴, so dass der Bau durchaus als typischer, wenn auch vor allem aufgrund der Holzbauweise eher am unteren Rand der Repräsentationswirkung stehender

33 Tilmann MITTELSTRASS, Eschelbronn. Entstehung, Entwicklung und Ende eines Niederadels-sitzes im Kraichgau (12. bis 18. Jahrhundert) (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 17), 2 Bde., Stuttgart 1996. Vgl. auch den Beitrag von Martin Strotz in diesem Band.

34 Zur Innenausstattung von Burgen vgl. etwa Anja GREBE und Hans-Heinrich HÄFFNER, Truhe und Wandschrank – mobile und feste Ausstattungen im Burgen- und frühen Schloßbau, in: Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten 8 (2004), S. 25–47; G. Ulrich GROSSMANN, Von Rodenegg nach Runkelstein. Raumkunst und Raumfunktionen im mittelalterlichen Burgenbau Tirols, in: Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten 8 (2004), S. 15–24.

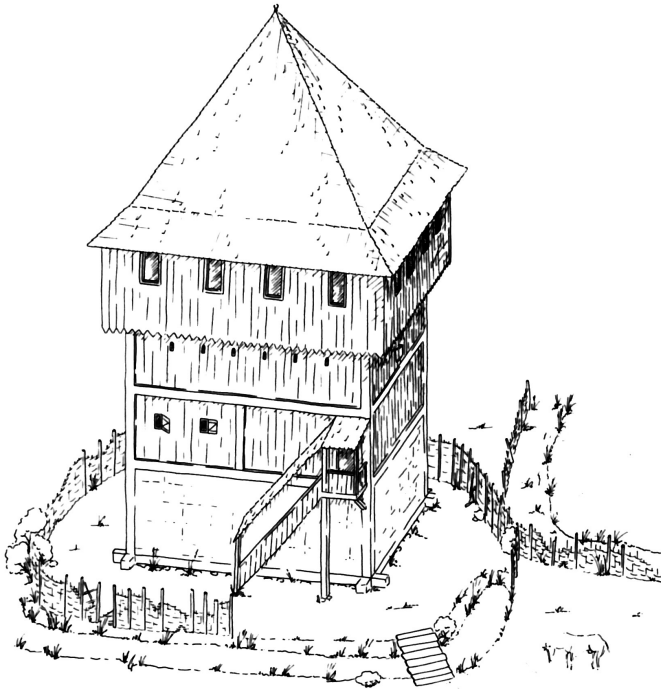


Abb. 10 Eschelbronn,
Rekonstruktion der Burg
Ende des 13. Jahrhunderts
(aus: MITTELSTRASS,
Eschelbronn [wie Anm. 33]
S. 58).

adliger Wohnsitz des 13. Jahrhunderts gelten kann. Dieser Turm wurde jedoch bereits rund dreißig Jahre später einschneidend verändert (Abb. 11).

Das Burgareal wurde durch Aufschüttung erheblich verbreitert, das Erdgeschoss – anders als zuvor – als Wohnfläche genutzt und das Dach erhielt eine neue Form, die die zuvor anzunehmende überkragende Wehrplattform ausschloss. Mittelstrass schließt daraus auf eine Entfestigung der Anlage, die von den Konkurrenten um die Macht im Ort, den Bischöfen von Speyer, erzwungen wurde³⁵. Diese konnten sich nämlich in genau dieser Phase gegenüber den Burgherren als Herren von Eschelbronn durchsetzen. Das Machtsymbol der von Hettingen wurde also in seinem Symbolgehalt entschärft und so auf Veranlassung der eigentlichen Ortsherren den realen Machtverhältnissen angepasst. Die mit dem Bau der Burg vermutlich erhoffte Herrschaftsbildung war nicht gelungen; immerhin aber bot die Burg auch in ihren späteren Ausbauphasen noch immer einen gewissen Schutz und diente vor allem zur sozialen Abgrenzung gegenüber den Bauernhäusern der Umgebung. Mit Eschelbronn haben wir die einfachste und – wie neuere Forschungen immer deutlicher machen³⁶ – vielleicht auch verbreitetste Form der Niederadelsburg vor uns.

Die vorgestellten Beispiele sind in gewisser Weise symptomatisch für die Bedeutung von Burgen für den Niederadel. Aus sozialgeschichtlicher Sicht lassen sich drei Aspekte hervorheben:

1. Die Burg war ein zentrales Instrument adliger Herrschaftsbildung und -sicherung: Sie war militärisch unverzichtbarer Stützpunkt in Krieg und Fehde und ermöglichte dem Adel auf diese Weise die Durchsetzung und Sicherung von rechtlichen Ansprüchen,

35 MITTELSTRASS, Eschelbronn (wie Anm. 33), S. 59.

36 Friedrich Wilhelm KRAHE, *Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters* 1, Stuttgart 2002, S. 20f., 23.

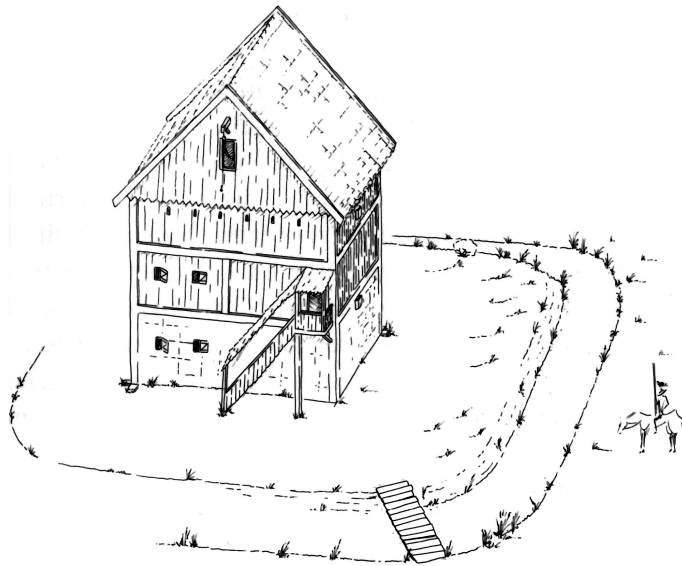


Abb. 11 Eschelbronn,
Rekonstruktion der Burg
Anfang des 14. Jahrhunderts;
aus: MITTELSTRASS,
Eschelbronn [wie Anm. 33]
S. 58.

Herrschaftsrechten und Besitz. Ohne die Burg als Operationsbasis und Rückzugsmöglichkeit war eine Partizipation an der den Adel gerade im 14. und 15. Jahrhundert in seinem Selbstverständnis konstituierenden und seine Machtposition sichernden Fehdepraxis schlichtweg nicht möglich³⁷. Sodann wirkte die Burg als Kristallisationspunkt von Herrschaftsrechten. Mit ihr wurde, wie Hans-Peter Baum es einmal ausgedrückt hat, die Herrschaft im Land festgenagelt³⁸. Am Beispiel der Hirschhorner lässt sich sehen, wie die Spitze des Niederadels von der Burg aus ein kleines Territorium rechtlich und herrschaftlich erfasste und durchdrang.

2. Die Burg war ein steinernes Symbol für die adlige Familie: Wie die Herren von Hirschhorn ihre Stammburg zum Gesamtbesitz aller männlichen Familienmitglieder machten, so mühte sich Oswald von Wolkenstein, der von ihm gegründeten Seitenlinie mit Hauenstein einen Mittelpunkt zu geben. Die meist im 13. Jahrhundert schon vollzogene Benennung nach einer Stammburg ist sinnfälligster Ausdruck dafür³⁹. Doch wird man gerade im 15. und 16. Jahrhundert, als die militärische Funktion der Burgen deutlich in

37 Zur Adelsfehde und ihrer standes- und statusbegründenden Funktion s. allgemein, »Raubritter« oder »Rechtschaffene vom Adel«? Aspekte von Politik, Friede und Recht im späten Mittelalter, hg. von Kurt ANDERMANN (Oberrheinische Studien 14), Sigmaringen 1997; zum Konflikt zwischen herkömmlichen Rechtsvorstellungen und der Sicherung des Friedens siehe Christine REINLE, Fehden und Fehdebekämpfung am Ende des Mittelalters. Überlegungen zum Auseinandertreten von »Frieden« und »Recht« in der politischen Praxis zu Beginn des 16. Jahrhunderts am Beispiel der Absberg-Fehde, in: Zeitschrift für historische Forschung 30 (2003), S. 355–388; DIES., Umkämpfter Friede. Politischer Gestaltungswille und geistlicher Normenhorizont bei der Fehdebekämpfung im deutschen Spätmittelalter, in: Rechtsveränderung im politischen und sozialen Kontext mittelalterlicher Rechtsvielfalt, hg. von Stefan ESDERS und Christine REINLE, Münster 2005, S. 147–173; zum Vergleich zwischen England und dem Reich DIES., »Fehde« und gewaltsame Selbsthilfe in England und im römisch-deutschen Reich, in: Akten des 36. Deutschen Rechtshistorikertages, Halle an der Saale, 10.–14. September 2006, hg. von Rolf LIEBERWIRTH und Heinrich LÜCK, Baden-Baden 2007, S. 99–132, hier bes. S. 128.

38 Hans-Peter BAUM, Burg (3) Adelsburgen, in: Lexikon des Mittelalters 2, Stuttgart 1983, Sp. 969.

39 Vgl. SCHMITT, Symbole (wie Anm. 3), S. 66; RÖSENER, Adel (wie Anm. 2), S. 98.

den Hintergrund tritt, diese Bedeutung für das Selbstverständnis insbesondere des Niederadels nicht hoch genug einschätzen können. Ganerbenburgen waren ein häufiges Phänomen, das sich nicht nur aus wirtschaftlicher Notwendigkeit, sondern eben auch aus der Symbolkraft der Burg als Mittelpunkt einer weitverzweigten Adelsippe erklärt⁴⁰.

3. Die Burg war ein Statussymbol des Adels. Durch sie und ihre bauliche Konkretisierung signalisierte der Burgherr nicht nur seine wirtschaftliche und militärische Potenz, sondern für alle sichtbar auch seine soziale Stellung⁴¹. Sie diente der Abgrenzung zur nichtadeligen Umgebung – hier wäre insbesondere das städtische Patriziat zu nennen, das in zahllosen Fällen seinen mühsam erworbenen Reichtum in Burgen- und Landbesitz anlegte und schließlich häufig den ungleich komfortableren städtischen Wohnsitz mit einer Höhenburg tauschte, um so den Anschluss an den landsässigen Adel zu gewinnen⁴². Wie stark die Symbolwirkung aus Sicht der Beherrschten war, zeigen die hundertfachen Burgenzerstörungen im Bauernkrieg⁴³. Statussymbol war die Burg aber auch im Wettbewerb um den feindifferenzierten inneren Abgrenzungsprozess im Adel. So zeigen die Burgbauten deutlich, zu welcher Schicht des Niederadels man gehörte: Die Skala beginnt bei der vollausgebauten Residenz samt zugehöriger Stadt mit Quasi-Stift und Kloster, wie wir sie am Beispiel Hirschhorn kennengelernt haben; sie reicht über die zur Festung ausgebauten, den ehrgeizigen militärischen Projekten des fürstlichen Hochadels nacheifernden Burgen, wie sie uns Franz von Sickingen mit der Ebernburg und vor allem der Nanstein bot; sie führt weiter zur Höhenburg in einsamer Waldlage, deren Bedeutungszenit im 15. Jahrhundert, aus dem unser Beispiel Oswald von Wolkenstein mit der Burg Hauenstein stammt, bereits überschritten war, die aber offenbar immer

40 SPIESS, Burg (wie Anm. 12), S. 210f.; Zu den Ganerbenburgen zuletzt Volker RÖDEL, Die Burg als Gemeinschaft. Burgmannen und Ganerben, in: CLEMENS/SCHMITT, Burg (wie Anm. 3), S. 109–139.

41 Vgl. dazu SCHMITT, Symbole (wie Anm. 3), S. 68–70; vgl. auch Joachim ZEUNE, Burgen – Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg, Regensburg 1996; RÖSENER, Adel (wie Anm. 2), S. 98–103; Radu LUPESCU, The Castle as Symbol of Social Status. A Hungarian Case Study: Johannes Corvinus, in: *Castrum Bene 8 – Burg und Funktion*, hg. von Martin KRENN und Alexandra KRENN-LEEB (Archäologie Österreichs Spezial 2), Wien 2006, S. 97–105; auch der älteren Forschung war dieser Aspekt durchaus bewusst, wenn er auch nur selten explizit thematisiert wurde, vgl. etwa Werner MEYER, Die Burg als repräsentatives Statussymbol. Ein Beitrag zum Verständnis des mittelalterlichen Burgenbaus, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 33 (1976), S. 173–181.

42 Vgl. Christian RENFTER, Von der Burg zum Landsitz. Zürcherischer Herrschaftsbau zwischen Spätmittelalter und Neuzeit, in: *Alter Adel – neuer Adel? Zürcher Adel zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Peter NIEDERHÄUSER (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 70), Zürich 2003, S. 143–157, hier S. 148; auch für die Bozner Bürgerfamilie Vintler war der Erwerb von Burg Runkelstein 1385 ein wichtiger Baustein beim Aufstieg in den Adel, wenn diese auch »keine Wehrburg mit umfangreichem Landbesitz mehr war, sondern ... den weiterhin in Bozen residierenden Vintlern als prunkvoll ausgestatteter Sommersitz« diente, Anja GREBE, G. Ulrich GROSSMANN und Armin TORGLER, Burg Runkelstein (Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa 20), Regensburg 2005, S. 8. Vgl. auch den Beitrag von Boris Bigott in diesem Band.

43 SPIESS, Burg (wie Anm. 12), S. 205; Rudolf ENDRES, Probleme des Bauernkriegs im Hochstift Bamberg, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 31 (1971), S. 91–138, hier S. 115. Allein im Hochstift Bamberg wurden innerhalb von 11 Tagen 197 Burgen zerstört; DERS., Adelige Lebensformen in Franken zur Zeit des Bauernkrieges (Neujahrsblätter der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 35), Würzburg 1974, S. 10.

noch begehrtes Objekt herrschaftlicher Selbstdarstellung war; und sie endet bei der befestigten Niederungsburg in Holzbauweise mit immerhin noch deutlicher Abgrenzung zum bäuerlichen Wohnsitz der Umgebung, wie im Beispiel Eschelbronn. Eine genauere Analyse dieser vielschichtigen, fein differenzierten Abstufungen eröffnet ein breites Forschungsfeld im Grenzbereich zwischen Kunstgeschichte, Kultur- und Mentalitätsgeschichte, Archäologie und Sozialgeschichte, in dem die Symbolsprache der Burgen und ihrer Bauelemente genauer zu analysieren und mit der sozialen Stellung ihrer Burgherren zu synchronisieren wäre⁴⁴.

III. Burg und Niederadel in England und Frankreich

Eine solche kultur- und sozialgeschichtlich vergleichende Analyse wird noch interessanter, wenn man den Blick über die Grenzen des deutschen Sprachraums hinaus richtet. Hierzu können allerdings, mangels einschlägiger Vorarbeiten, bisher nur erste Vorüberlegungen skizziert werden:

Der Niederadel in Frankreich, die *petite noblesse*, stand lange Zeit im Schatten der französischen Adelforschung, die sich mit dem Hochadel, den Herzögen und Grafen, befasste. Auch die darunter anzusiedelnde Schicht der sogenannten Châtelains, der Kastellane, die sich insbesondere im Frankreich südlich der Loire mit Hilfe der Verfügungsgewalt über königliche oder hochadlige Burgen lokale Herrschaftsgebiete aufbauen konnten und zeitweise eine beinahe unabhängige Stellung erreichten, wurde intensiv untersucht⁴⁵. Im Einflussbereich dieser Kastellane finden sich aber, wie neuere Forschungen zum Beispiel von Dominique Berthélemy oder Theodore Evergates⁴⁶ herausarbeiten konnten, Gruppen, de-

44 SCHMITT, Symbol (wie Anm. 3), S. 70; vgl. auch RÖSENER, Adel (wie Anm. 2), S. 92.

45 Robert FOSSIER, Kastellanei, in: Lexikon des Mittelalters 5, München/Zürich 1991, Sp. 1036–1037; Jean-François NIEUS, Du donjon au tribunal. Les deux âges de la pairie châtelaine en France du Nord, Flandre et Lotharingie (fin XIe–XIIIe s.), in: Le Moyen Age 112 (2006), S. 9–41; Olivier MATTÉONI, Fonction Châtelaine et Élite Nobilitaires dans la Principauté Bourbonnaise à la Fin du Moyen Age, in: »De part et d'autre des Alpes«. Les châtelains des princes à la Fin du Moyen Age, Actes de la table ronde de Chambéry, 11 et 12 octobre 2001, hg. von Guido CASTELNUOVO, Paris 2006, S. 251–287; Joseph DECAËNS, La Motte comme Moyen de Conquête du Sol et Comme Instrument de la Seigneurie Châtelaine (XIe–XIIe Siècles). L'Exemple de quelques Châteaux à Motte du Perche, in: Aux Sources de la Gestion Publique 3. Hommes de Pouvoir, Ressources et Lieux du Pouvoir Ve–XIIIe Siècles, hg. von Elisabeth MAGNOU-NORTHIER, Lille 1997, S. 263–281. Zur inneren Differenzierung des französischen Adels Philippe CONTAMINE, La Noblesse au Royaume de France de Philippe le Bel à Louis XII. Essai de Synthèse, Paris 1998, bes. S. 77–87.

46 Dominique BARTHÉLEMY, Castles, Barons and Vavassors in the Vendômois and Neighboring regions in the eleventh and twelfth Centuries, in: Cultures of Power. Lordship, Status and Process in Twelfth-Century Europe, hg. von Thomas N. BISSON, Philadelphia 1995, S. 56–68; DERS., Qu'est-ce que la chevalerie, en France aux Xe et XIe siècles? in: Revue Historique 118 (1994), S. 15–74; DERS., La société dans le comté de vendôme. De l'an mil au XIVe siècle, o. O. 1993; Theodore EVERGATES, Nobles and Knights in Twelfth-Century France, in: BISSON, Cultures (wie oben), S. 11–35; vgl. auch die Ergebnisse, die Michel Parisse für Lothringen herausgearbeitet hat: Im französischsprachigen Teil finden sich drei Gruppen, aus denen sich der Adel konstituiert: 1. Abkömmlinge der alten Reichsaristokratie, die die höchste Macht und den größten Besitz in ihrer Hand vereint, 2. im 11. Jahrhundert zur *potestas* gelangte freie Grundherren, 3. Abkömmlinge von Berufskriegern teils bescheidener Herkunft (*militēs castrī*), denen über das Rittertum der soziale Aufstieg und Einstieg in die Herrenschaft gelungen ist. Diese Gruppen

nen zum Teil der Aufstieg in den Adel gelang: Dies war zunächst die sogenannte *seigneurie allodial*, also der Allod-Adel, der zwar zum Hof des Kastellans gehörte und dort zum Militärdienst und Gericht erschien, ansonsten aber auf seinem Allod saß und eine lokal eng begrenzte, oft nur das Dorf selbst umfassende Herrschaft ausübte⁴⁷. Er saß in sogenannten festen Häusern, *maisons fortes*, die sich von den Wohngelegenheiten der umgebenden Bauern durch Steinbauweise und Befestigungselemente unterschieden, insbesondere durch Wall- und Grabenanlagen. Die Übergänge zwischen diesen festen Häusern und Burgen sind fließend⁴⁸.

Daneben gab es die burgsässigen Ritter, *militēs castri*, die ihren Wohnsitz auf der Burg des Kastellans selbst hatten und für diesen Militärdienste leisteten. Auch diese Gruppe hatte die Tendenz, auf Dauer aufs Land zu gehen und sich dort eigene, kleine Sitze auszubauen, sofern sie nicht im Patriziat der Städte, die im Umfeld der zentralen Burg entstanden, aufging⁴⁹. Die soziale Herkunft dieser beiden Gruppen ist bisher weitgehend ungeklärt, in Einzelfällen lassen sie sich als nachgeborene Söhne bedeutenderer Adelsfamilien nachweisen, andere Fälle lassen eine nicht-adlige Herkunft vermuten. Eine dritte Gruppe wurde bereits durch Marc Bloch mit der deutschen Ministerialität verglichen, nämlich die sogenannte *famuli*, die als Amtsträger und Verwalter großer Kirchen teilweise in herrschaftliche Positionen aufrückten und so vom Angehörigen der kirchlichen *familia* in machtvolle, zum Teil adelsgleiche Stellungen gelangten⁵⁰.

Alle drei Gruppen aber gerieten, anders als die Ministerialität in Deutschland, aufgrund der entgegengesetzten politischen Entwicklung in Frankreich seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts in enge Abhängigkeit zu König und Hochadel. Von der Herausbildung eigenständiger Herrschaften wie bei der Reichsritterschaft kann also bei ihnen keine Rede sein. Die deutlich geringere herrschaftliche Präsenz dieser im Spätmittelalter als *gentilhommes* bezeichneten Niederadelsschicht kam, so meine These, auch in der Ausgestaltung ihrer Burgen oder burgähnlichen Wohnsitze zum Ausdruck⁵¹. Die innere Differenzierung dieser Schicht wäre nun vergleichend auf deren mehr oder weniger repräsentative Wohnsitze anzuwenden.

verschmelzen hier früher als im Ostteil Lothringens zu einem sozial stark differenzierten, jedoch rechtlich nicht geschiedenen Adel. Michel PARISSE, *Noblesse et Chevalerie en Lorraine Médiévale. Les familles nobles du XIe au XIIIe siècle* (Publications Université de Nancy II), Nancy 1982; vgl. dazu auch Hans-Jürgen KRÜGER, *Der lothringische Adel im Hochmittelalter* (Zum Buch von Michel Parisse), in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 6 (1980), S. 25–42.

47 Vgl. BARTHÉLEMY, *Castles* (wie Anm. 46), S. 65f.; EVERGATES, *Nobles* (wie Anm. 46), S. 16f.

48 Hervé MOUILLEBOUCHE, *Les Maisons Fortes en Bourgogne du nord du XIIIe au XVIe s.*, Dijon 2002; eine Klassifizierung der verschiedenen Burgentypen bietet CONTAMINE, *Noblesse* (wie Anm. 45), S. 153–161. Er ordnet die *Maisons Fortes* zwischen dem ›Château‹ im eigentlichen Sinne und dem ›Manoir‹ auf der anderen Seite ein; vgl. auch BARTHÉLEMY, *Castles* (wie Anm. 46), S. 66f.

49 Vgl. BARTHÉLEMY, *Castels* (wie Anm. 46), S. 67.

50 Marc BLOCH, *Un Problème d'Histoire Comparée: la Ministerialité en France et en Allemagne*, in: *Revue Historique de Droit Français et Étranger* 7 (1928), S. 46–91; dort auch Hinweise auf ältere, insbesondere belgische Forschungen; vgl. auch BARTHÉLEMY, *Castles* (wie Anm. 46), S. 63.

51 Vgl. MOUILLEBOUCHE, *Maisons Fortes* (wie Anm. 48), S. 251–287 zur sozialen Differenzierung der Herren von ›maisons fortes‹ in Burgund, siehe insbesondere seine Übersicht für das 13. Jahrhundert, S. 255f.



Abb. 12 Badesley Clinton (aus: Nigel SAUL, *The Oxford Illustrated History of Medieval England*, New York 1997, vor S. 165).

Auch in England entstand im Hochmittelalter am unteren Ende der Adelsgesellschaft eine soziale Schicht, die sich am ritterlichen Ideal orientierte, ein vorwiegend auf den Waffendienst ausgerichtetes Leben führte und sich zum Adel hin entwickelte: die *gentry*, die sich im Spätmittelalter weiter differenzieren lässt, etwa in die *gentlemen*, *esquiers* und *knights*, oder nach anderen Einteilungskriterien in *county gentry* und *parrochial gentry*⁵². Der typische Adelssitz dieser *lower gentry* ist ein den burgundischen ›maisons fortes‹ ganz

52 Chris GIVEN-WILSON, *The English Nobility in the late Middle Ages. The Fourteenth-Century Political Community*, London/New York 1996, S. 69; Peter R. COSS, *The Origins of the English Gentry*, Cambridge 2004; Philippa MADDERN, *Gentility*, in: RADULESCU/TRUELOVE, *Culture* (wie Anm. 5), S. 18–34; Maurice KEEN, *Chivalry*, in: ebd., S. 35–49.

ähnliches festes Haus, das wegen seiner Sicherung durch einen umgebenden Wassergraben als ›moated site‹ bezeichnet wird⁵³. Bestanden die hochmittelalterlichen ›sites‹ noch vorwiegend aus Holzbauten – und erinnern damit sehr an unser Eschelbronn – so finden sich im Spätmittelalter mehr oder weniger aufwendige Steinbauten (Abb. 12). In Northumberland gab es zudem im 14. Jahrhundert verbreitet Steinhäuser mit angebauten Türmen, die vom dortigen Niederadel – jeweils mit ausdrücklicher Genehmigung des Königs – errichtet wurden. Andy King interpretiert auch sie als Demonstration der Zugehörigkeit zu einer Ritterschicht, auch (oder gerade) von Leuten, die in Verwaltungsarbeit oder Justiz aufgestiegen sind⁵⁴.

IV. Schluss

An Stelle beziehungsweise in Verbindung mit einer Zusammenfassung möchte ich zum Schluss in drei Punkten ein Forschungsprojekt skizzieren, das den hier nur angedeuteten Vergleich zwischen deutschem, französischem und englischem Niederadel am Beispiel von dessen Burgenbesitz auf eine breitere Basis stellen soll:

1. Auf der rechtlich-verfassungsgeschichtlichen Ebene zeigt sich der deutlichste Unterschied zwischen deutschem und englisch-französischem Niederadel: Aufgrund der politischen Entwicklung im Reich gelang es der Spitzengruppe dort eigene, reichsunmittelbare Herrschaftsbereiche aufzubauen, während er in England und Frankreich eine vom Hochadel mediatisierte oder dem Königtum als Amtsträger dienende, nur mittelbare Herrschaftsgewalt erreichte. Eine Höhenburg wie die Münzenberg, oder ein Herrschaftszentrum wie Hirschhorn im Besitz eines Niederadligen wäre dort wohl nicht denkbar. Die in ihrer Herrschaftssymbolik stark zurückgenommenen ›moated sites‹, die ›maisons fortes‹ sind der angemessene Ausdruck dieser Stellung zwischen Herrscher und Beherrschten.
2. Eine prosopographisch arbeitende Untersuchung ausgewählter Niederadelfamilien aus unterschiedlichen europäischen Regionen – hier an vier Beispielen aus dem deutschsprachigen Raum kurz vorgeführt – könnte nach sorgfältig überlegten Kriterien deren soziale Herkunft, wirtschaftliche und politische Basis, adliges Selbstverständnis, Wahrnehmung durch die Umgebung und soziale Netzwerke erfassen. Verbunden mit einer regional differenzierten Bestandsaufnahme der Burgen, Türme und festen Häuser, die sich in der Verfügung dieser sozialen Gruppen befanden, ergäbe sich so ein umfassendes Bild, das die zahlreichen, in regionalen Burgenlexika und Einzelpublikationen verstreuten Informationen zusammenstellen und miteinander vergleichbar machen könnte⁵⁵.

53 Jean LE PATOUREL, *Moated Sites in their European Context*, in: F. Alan ABERG und Anthony E. BROWN, *Medieval Moated Sites in North-West-Europe* (BAR International Series, 121), Oxford 1981, S. 1–18. Der Typus der ›moated sites‹ variiert von königlichen Gutshäusern bis zu befestigten Bauernhöfen, von burgähnlichen Befestigungen bis zu kleinen Häusern mit Wassergraben, ebd., S. 11–14.

54 Andy KING, *Fortresses and Fashion Statements: Gentry Castles in Fourteenth-Century Northumberland*, in: *Journal of Medieval History* 3 (2007), S. 372–397; vgl. auch Norman John G. POUNDS, *The Medieval Castle in England and Wales. A social and political History*, Cambridge 1990, S. 276–294.

55 Vgl. den Forschungsüberblick bei Enno BÜNZ, *Burgenforschung als Aufgabe der Landesgeschichte*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 67 (2004), S. 35–45; für Frankreich vgl. etwa die umfassende Bestandsaufnahme der *Maisons Fortes* in Nordburgund:

3. Die Auswertung dieser Daten erforderte ein in hohem Maße interdisziplinäres Arbeiten. So liefert insbesondere die Archäologie wichtige neue Erkenntnisse, da nur noch wenige Bauten heute unverändert in ihrer mittelalterlichen Gestalt erhalten sind. Interdisziplinäres Arbeiten ist aber auch bei der Interpretation von Baugestalt, Namengebung oder literarischer Darstellung der Burgen sowie der Erforschung der kommunikationsgeschichtlichen Aspekte gefragt, also besonders die Zusammenarbeit mit Kunsthistorikern, Germanisten, Romanisten, Anglisten und Kulturanthropologen⁵⁶. Unverzichtbare Grundlagen einer solchen vergleichenden Burgenforschung schaffen Tagungen wie diejenige, die diesem Sammelband zugrunde liegt, wie überhaupt die Arbeit des Freiburger und Dortmunder Breisgauburgen-Projekts mit seinem interdisziplinären Ansatz und dem daraus hervorgegangenen Burgenlexikon.

MOUILLEBOUCHE, *Maisons Fortes* (wie Anm. 48); für England: u. a. R. Allen BROWN, *English Castles*, London ³1974; POUNDS, *Castle* (wie Anm. 54).

- 56 Vgl. neben der oben bereits genannten archäologischen und kunsthistorischen Literatur: u. a. Christian OTTERSBUCH, *Burg, Schloss, Herrenhaus – Überlegungen zum Gehäuse des Adels in Hessen*, in: *Adel in Hessen. Herrschaft, Selbstverständnis und Lebensführung vom 15. bis ins 20. Jahrhundert*, hg. Eckart CONZE, Alexander JENDORFF und Heide WUNDER (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 70), Marburg 2010, S. 449–469; Uwe ALBRECHT, *Der Adelssitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in Nord- und Westeuropa*, München/Berlin 1995; Oliver H. CREIGHTON, *Castles and Landscapes*, London/New York 2002; Karin KÜHTREIBER, *Archäologisch erschließbare Nutzungsräume und -areale in der Burg Dunkelstein, Niederösterreich – Ein Vorbericht*, in: KRENN/KRENN-LEEB, *Castrum* (wie Anm. 41), S. 145–164; Christof KRAUSKOPF, *Archäologie und Lebensstandard – Untersuchungen zur Sachkultur des Adels im 13. und 14. Jahrhundert*, in: ebda., S. 193–207; Tomáš DURDIK, *Zur Frage der demonstrativen Architektur der böhmischen Burgen*, in: ebda., S. 3–17; Abigail WHEATLEY, *Idea of the Castle*, York 2004; *Die imaginäre Burg*, hg. von Olaf WAGENER u. a., (Beihefte zur Mediävistik 2), Frankfurt a. M. 2009; GROSSMANN, *Rodenegg* (wie Anm. 34); GREBE/HÄFFNER, *Truhe* (wie Anm. 34); sowie weitere Beiträge in diesem Sammelband; *Die Burg im Minnesang und als Allegorie im deutschen Mittelalter*, hg. von Ricarda BAUSCHKE (Kultur, Wissenschaft, Literatur 10), Frankfurt a. M. u. a. 2006; aus besonders vielen disziplinären Perspektiven nähert sich der Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 2001 dem Thema »Burg und Mensch«: DAIM/KÜHTREIBER, *Sein* (wie Anm. 9), siehe bes. S. 412–624.